

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

25.4.1944 (No. 96)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof, Waldstraße Nr. 28. Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28. Postfach: Karlsruhe 19800. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bestellschein: Karlsruhe u. Ortenau. Rund 500. Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Aachen, Bielefeld, Bonn, Braunschweig, Chemnitz, Düsseldorf, Emden, Essen, Frankfurt a. M., Gießen, Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Lüneburg, Magdeburg, Mannheim, München, Nürnberg, Osnabrück, Regensburg, Saarbrücken, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Wiesbaden, Würzburg. Die Badische Presse ist nur bei genauer Cautionsanabe abbestellbar. - Für unbesandte überlandete Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Süddeutschland

Karlsruhe, Dienstag, den 25. April 1944

60. Jahrgang Nummer 96

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärtige Bezugspreise durch Post 1.70 RM. einschließlich 8.3 RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 RM. Trägertob. Post-bezugspreis 2.06 RM. einschließlich 18.0 RM. Beförderungs-Gebühr und 36 RM. Postgebühren. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheften. - Anzeigenpreis: 3. St. Brettsätze Nr. 10 alt. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 RM. bei Kamillen- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Mittelzeile 65 RM. Bei Fern-gemächnissen Nachschlag nach Tafel B.

Einzelpreis 10 Pfg.

Neue Führer-Duce-Zusammenkunft

Alle Machtmittel für die kommende Entscheidung - Weitere Aktivierung des italienischen Kriegseinsatzes

Aus dem Führerhauptquartier, 25. April. Der Führer und der Duce hatten am 22. und 23. April eine Zusammenkunft. Im Verlauf der gemeinsamen Besprechungen, die im Geiste der zwischen dem Führer und dem Duce bestehenden alten Freundschaft stattfanden, wurden die politischen, militärischen und wirtschaftlichen Probleme erörtert, die die beiden Länder und ihre gemeinsamen Ziele betreffen. Der Duce übermittelte dem Führer den Entschluß der republikanisch-faschistischen Regierung als der einzigen Vertretung des gesamten italienischen Volkes ihren Kampfeinsatz an der Seite der Verbündeten des Dreimächtepaktes weiter zu aktivieren. Dieser Entschluß hat die wärmste Anerkennung gefunden und das Bestreben der Regierung des Duce wird von der Reichsregierung wirksam unterstützt.

Die Entschlossenheit der Dreimächte, den Krieg gegen die Volkseindigen des Ostens und die Juden und Plutokraten des Westens siegreich zu beenden und den Völkern ein Leben auf der Grundlage einer neuen und gerechten Ordnung zu gewährleisten, fand ihren Ausdruck in den Darlegungen des Führers über die Kraftentfaltung und den Einsatz aller Machtmittel für die kommenden Entscheidungen und die Befreiung für die Nachkriegszeit.

In den Besprechungen zwischen dem Führer und dem Duce, an denen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Keitel und von italienischer Seite Marschall Graziani und Staatssekretär Mazzolini teilnahmen, wurde der unerschütterliche Entschluß bekräftigt, den Kampf Seite an Seite bis zur Erringung des Endzieles und zur Durchsetzung der von der Achse und den Mächten des Dreierpaktes erstrebten politischen Ziele fortzuführen.

An der Zusammenkunft zwischen dem Führer und dem Duce nahmen auch der Deutsche Botschafter und Bevollmächtigte des Großdeutschen Reiches in Italien, A. A. Hahn, und der italienische Botschafter in Berlin, A. J. J. J. teil.

Im Anschluß an die Zusammenkunft mit dem Führer beauftragte der Duce auf einem Truppenübungsplatz die dort in Aufstellung befindlichen italienischen Divisionen und überzeugte sich von dem Stand ihrer Ausbildung und Ausrüstung. In der Besichtigung nahm ferner Marschall Graziani teil. Die italienischen Gäste wurden geführt durch den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, und den Befehlshaber des Ersatzheeres, Generaloberst Fromm.

Atlantikwall / Das Bollwerk Europas wartet auf seine Bewährung

Von Generalleutnant Schmecher
Im Westen, April 1944.
Früher gab es einmal Zeiten, wo man die Truppen im Winter in warme Quartiere oder befestigte Lager legte und den Krieg im allgemeinen Krieg sein ließ, bis Gelände und Wege wieder einigermaßen eis- und schneefrei waren. Von diesem lässlichen Gebrauch ist im Atlantikwall nichts zu merken. Daß unsere Aufklärungs-, Jagd-, Kampf-, Bomben- und sonstigen Flieger im Winter keine Kampfpause kennen, daß unsere Marine mit U-Booten, Zerstörern, Torpedobooten, Schnellbooten und Räumbooten, Geleitfahrzeugen und Küstenbewachungsfahrzeugen keinen Winterurlaub hält, sondern auch bei recht grober See ausläuft, daß schließlich unsere Flak die beachtliche Zunahme der weißen Abschüßlinge an ihren Rohren nicht gerade schulmäßigen Richt- und Feuerleitungen verbannt, brauche ich nicht zu erwähnen. Was machen aber die vielen, vielen Verbände des Heeres und die Marineinfanteriebatterien, die doch erst zum Schuß kommen, wenn sich auf See etwas in Reichweite ihrer Waffen herantreibt oder gar zu landen verliucht?

Zugegeben: Viel Gelegenheit hatten sie gerade im Winter nicht, sich Tapferkeitsauszeichnungen zu verdienen oder größere Mengen Munition auf lebende Ziele loszuwerden. Auch für Großlandungen war der Winter keine geeignete Jahreszeit. Nun könnte einer von den neunmal-fliegen Vierbänntler sagen: Wo zu dann die vielen Truppen? Ich gäbe was drum, wenn ich allen Leuten, die etwas sagen oder denken, einmal den Betrieb an der Küste im sogenannten „ruhigen“ Winter zeigen könnte!

Schon hinter der eigentlichen Front, da, wo die Eingreifreserven, die zahlreichen Panzerdivisionen, die Ausbildungsverbände und allerhand Stäbe und Versorgungsverbände liegen, geht's an. Da wird auf Teufel-tomm-raus ausgebildet, erzogen, scharf geschossen und geübt, einzeln im Kleinen, dann im größeren Rahmen und schließlich mit allen Waffen. Besonders die vielen Panzer machen dann überall die Straßen und das Gelände unfeind. Bärenhäute, auf die man sich im Winter legen kann, waren jedenfalls ein unbekannter Artikel.
„Alle Möglichkeiten durchgezogen!“
Nebst dem: Übungen! Was sich so ein sachmännliches Gehirn, aber dem eine Feldmütze mit dem weißen Schiedsrichterband thront, nur immer an Schwierigkeiten und Hemmnissen, an Ueberraschungen, Fallen und Tricks ausdenken kann, kommt dran: Einmal muß kühn und entschlossen luftgeladener Feind angegriffen werden, obwohl sich kein Mensch in der Lage auskennt, dann muß man durchgedrohten Feindpanzer rasch auffangen und vernichten, oder eine Stoßreserve soll in drängender Lage so rasch wie nur möglich einen bestimmten Punkt erreichen, die Brücke ist aber von Saboteuren gesprengt, der Bach ausgefüllt, den Durchzug durch eine Ditchast sperren eingestürzte Häuser, die Fernsprecheinrichtung, gerade wenn man sie am nötigsten braucht, ist gestört. Melber fallen aus und Befehle kommen nicht an. Steht ausnahmsweise eine Brücke noch, dann haben sich dort tödlicher ein paar feindliche Fallschirmjäger eingenistet. Plötzlich hängt der Himmel voll Bomber, die ihre Last loswerden wollen. Sind die Bomber weg, dann haust kurz darauf ein dichter Schwarm von Tieffliegern über die Truppe weg, feuert aus allen Rohren und läßt Eier fallen, Mannschaftransportwagen fallen aus, ebenso Geschütze, Pferde gehen durch, Ausfälle an Dienstgraden, Chausseebäume liegen quer über der Straße, ein Riesenschildkröten mitten im schmalen Fahrweg. Munition kommt nicht mehr ran - das Ganze einmal am helllichten Tage, dann wieder in stockfinsterner Nacht oder bei bidem Nebel - kurz: welche Luft

Eine Dollar-Milliarde „Invasionsfieber in Wallstreet“

Feindliche Kombinationen um neue Luftkriegsschule - Amtliche schwedische Feststellung: Sizilien kein Probefall für Invasion

Berlin, 25. April. Das Invasions-Nervenfieber im feindlichen Lager hat eine bezeichnende Reaktion im Hauptquartier der Plutokratie, in Wallstreet, der New Yorker Börse, gefunden. So meldet United Press aus Washington: Wallstreet litt in der abgelaufenen Woche unter Invasionsfieber. Auf Grund der Presse oder hier gehandelten Papiere hätten diese insgesamt ungefähr eine Milliarde Dollar ein.

Im übrigen hat das Nervenzitgemisch eine neue Variante erhalten: ein amtlicher Bericht aus dem Hauptquartier der USA-Streitkräfte bezieht sich nämlich die derzeitige intensive Lufttätigkeit der Alliierten über Westeuropa erstmals als „Luftinvasion“. Britische Kommentatoren ziehen Stockholmer Meldungen zufolge daraus die Schlussfolgerung, die der Invasion vorausgehende „Vermürbungsperiode“ habe bereits begonnen.
Man stellt Vergleiche an mit dem amphibischen Angriff auf Sizilien, dem gleichfalls eine längere pausenlos andauernde Luftoffensive vorausgegangen sei. In der Tat erweist sich die alliierte Lufttätigkeit, abgesehen von den reinen Terrorvorstößen gegen das Reichsgebiet, fast gegen Ziele an der Küste und gegen rückwärtsgelegene Orte in Frankreich, Belgien und Holland. Zielräume, die strategisch mit den Invasionsplänen in Zusammenhang stehen, werden offenkundig bedroht. Gleichwohl muß man sich auch in diesem Fall an die bekannte Ausrufung Churchill erinnern, der hinsichtlich der großen alliierten Kriegspläne von zahlreichen Tarnungen, Täuschungen und Ablenkungsmanövern gesprochen hat.

In diesem Zusammenhang hat ein Bericht des schwedischen Verteidigungsstabes über die Invasion auf Sizilien besonderes Aufsehen erregt. In diesem amtlichen Sachverständigenbericht wird nämlich festgestellt, daß im Falle Sizilien bereit günstige Voraussetzungen vorliegen, wie sie weder für die deutschen Unternehmungen Norwegen und Kreta zuträfen, noch bei vielen der jetzt zur Wafl stehenden Invasionsprojekte unserer Gegner im Westen als vorliegend erachtet werden können. Beispielsweise: Zur leichten Annäherung geeignete Küstengewässer mit günstigen Tiefenverhältnissen, so daß kleinere Fahrzeuge sehr nahe an den Strand herankommen konnten; eine für die Angreifer vorteilhafte Beschaffenheit der Bevölkerung, die zum Teil antisfaschistisch und probrüchig eingestellt war. Von Bedeutung waren ferner die geringe Bewaldung des Landes und andere die Verteidigung erschwerende Geländebedingungen. Hinzu kamen die fast vollkommen mangelnden Abwehrvorkehrungen; nur wenig fertig ausgebaute Bunker, Feldbefestigungen von schlechter Beschaffenheit, keine zusammenhängende Verteidigungslinie längs des Strandes, keinerlei Befestigungen gegen Angreifer von der Landseite her, überhaupt keine „Rückenverteidigungen“, keinerlei Material zur Vernebelung. Weiter: italienische Truppen von sehr begrenztem Kampfwert und mit veralteter Bewaffnung, ohne einheitliche Organisation. Den schwedischen Angaben folgend sollen neben 350 000 Italienern allenfalls 50 000 Deutsche gestanden haben. Sie hatten nur unbedeutende Flak, keine Flottenunterstützung, nur schwache und sehr exponierte Luftstreitkräfte.

Hiergegen verfügten die Angreifer über ungefähr 35 Divisionen, einschließlich der rückwärtigen Formationen sogar über insgesamt eine Million Mann. Allein in dem ersten Ansturm wurden 100 000 Mann mit 1800 Geschützen, 600 Panzern und 14 000 Lastautos gelandet, unterstützt von Seestreitkräften, die sich zusammen auf sechs bis acht Schlachtschiffe, fünf Flugzeugträger, 20 bis 30 Kreuzer, ungefähr 100 Zerstörer sowie 35 U-Boote und zahlreiche Korvetten, Kanonenboote usw. beliefen. Bezüglich der eigentlichen Transporttonnage sind die schwedischen Schätzungen schwabend. Sie sprechen von 700 000 bis zwei Millionen Tonnen Handelschiffraum und 800 bis 2000 spezialisierten Invasionsfahrzeugen. Bei der Luftmasse wird eine mindestens dreifache Überlegenheit über die Abwehrkräfte angenommen. Im Gegensatz zu den Verteidigern, die ungenügend verteilt und an ein schwaches Gegengetrieben überall verteilt standen, konnten die Angreifer ihre Kräfte zu überfallenden Aktionen zusammenfassen nach ausgiebiger Vorbereitung durch Luft- und Seebombardements, die kaum gestört wurden.

Die Landungen selbst erfolgten infolge der italienischen Passivität größtenteils ohne Gegenwirkungen. Die Luftlandungen konnten an den meisten Plätzen ungehindert vor sich gehen. Minenfelder waren entweder nicht vorhanden oder, zu Lande, noch durch Warnungsschilder markiert. Große Teile der italienischen Divisionen

Australiens Premier bei Hull und Roosevelt

Genf, 25. April. Der australische Ministerpräsident Curtin traf am Sonntag in Washington ein, wo er noch am gleichen Tage eine längere Unterredung mit Cordell Hull hatte. Nach Besprechungen mit mehreren US-Generälen ist für die nächsten Tage eine Zusammenkunft mit Roosevelt vorgesehen.

USA-Flieger bombardieren die eigenen Truppen

Genf, 25. April. USA-Flieger gelang nicht nur der Angriff auf Schiffsbau und kurz vorher auf ein neutrales Jagdflugzeug, sondern sie zeigten laut „Daily Stead“ jetzt ihre Treffsicherheit auch bei einem „verheerenden Angriff mit scharfen Bomben“ gegen USA-Truppen im Verlauf eines Invasionsmanövers auf der englischen Insel. Erfolg: 29 US-Flieger getötet und acht verletzt. - Es geht eben nichts über gewissenhafte Ausbildung!

Neuer rumänischer Landwirtschaftsminister

Bukarest, 25. April. Der bisherige rumänische Landwirtschaftsminister Ion Marian ist infolge Krankheit zurückgetreten. An seine Stelle trat Petru Roman, der bisher durch seine Tätigkeit zur geistigen und wirtschaftlichen Hebung des Bauernstandes hervorgetreten ist.

142 Terrorflugzeuge über Süddeutschland abgeschossen

Terrorangriffe auf Karlsruhe, Mannheim, München und Friedrichshafen - Sowjet-Kavalleriedivision bei Kowel vernichtet

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 25. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Raum von Sewastopol legte der Feind auch gestern seine heftigen Angriffe fort. Sie scheiterten nach zähem Ringen an Widerstand unserer Truppen, die von Kampffähren der Kriegsmarine mit guter Wirkung unterstützt wurden. Die Sowjets verloren in Luftkämpfen 32, durch Flakartillerie und Sägerungsfahrzeuge der Kriegsmarine weitere 24 Flugzeuge. Zwischen den Karpaten und dem oberen Donjeß wehrten deutsche und ungarische Truppen starke feindliche Gegenangriffe ab. Ungarische Verbände vernichteten dort 24 Panzer. Südwestlich Kowel wurde nach mehrtägigen harten Kämpfen unter schwierigen Geländebedingungen die Masse einer bolschewistischen Kavallerie-Division eingeschlossen und vernichtet. Die Sowjets verloren dabei mehrere tausend Tote und zahlreiche Gefangene. 38 Geschütze sowie zahlreiche andere Waffen wurden erbeutet. Der Unteroffizier Knipfel in einer schweren Panzerabteilung im Osten schloß in der Zeit von Juli 1942 bis März 1944 101 Panzer ein.
Das Schlachtgeschwader Zimmelman hat sich unter Führung seines Kommodore, Ritterkreuzträger Oberleutnant Siep, an der Ostfront besonders bewährt.

Im Landeopf von Nettuno wurde ein vorübergehend verlorengegangener Stützpunkt im Gegenangriff zurückgewonnen. An der Nordfront des Bridentopfes wurden örtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Schlachtschiffe griffen Kraftfahrzeugansammlungen und Nachschublager an der Cassinofront erfolgreich an. Ein Verband schwerer deutscher Kampfflugzeuge bombardierte in der letzten Nacht die Hafenanlagen in Hull mit guter Wirkung.
Nordamerikanische Bomber richteten am gestrigen Tage Angriffe gegen Orte in Rumänien besonders auf das Stadtgebiet von Bukarest. Deutsche und rumänische Luftverteidigungsträfte vernichteten dabei 25 feindliche Flugzeuge. Bei der Abwehr feindlicher Angriffe auf

verschiedene Orte im Raum von München und Friedrichshafen wurden 97 nordamerikanische Flugzeuge zum Abwurf gebracht.
Britische Bomber führten in der vergangenen Nacht unter Beteiligung des schweizerischen Hoheitsgebietes einen schweren Terrorangriff auf München. Es entstanden Schäden in den Wohnvierteln und Verluste unter der Bevölkerung. Unersehliche Kulturbauten fielen dem feindlichen Terror zum Opfer. Auch die Städte Karlsruhe und Mannheim waren das Ziel britischer Terrorangriffe. Bei schwierigen Abwehrbedingungen wurden 45 britische Bomber durch unsere Luftverteidigungskräfte abgeschossen. Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Döngland an.

Die Brillanten für Gille

Der Führer verlieh am 20. 4. 1944 dem Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Herbert Gille, Kommandeur der SS-Panzer-Division „Wiking“, als 12. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Die Schwert für General Jordan

Der Führer verlieh am 20. April das Eichenlaub mit Schwertern an General der Infanterie Hans Jordan, Kommandierender General eines Armeekorps, als 64. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Drei neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh am 20. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Wilhelm Drewes, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadier-Regiment, der bereits mehrfach im Wehrmachtsbericht genannten schließlichen 5. Panzer-Division, als 458. Soldaten der deutschen Wehrmacht, sowie an Oberst Karl Lothar Schulz, Kommandeur eines Fallschirmjäger-Regiments, als 459., und Leutnant Günther Schaf, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 460. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Soldat zu sein! Aber schließlich hat man eine Truppe und eine Führung, die alle erdenklichen Einsätze, Gegenstände, Gegenangriffe und Verschiebungen geübt hat, Weg und Sieg kennt, so wenig und durchgeübt ist, daß ihr die dreidrigste Lage, vor die sie der Ernstfall stellt, bei weitem nicht so schlimm vorkommt wie das, was sie von ihren Übungen her gewohnt ist!

Der Ausbau der Stellungen

Nicht zu vergessen: Der Ausbau der Stellungen! Auch hier hinter der Front, Ortsgärten, Barackenlager, Unterkünfte, Munitions- und Verpflegungslager, Fabriken, Bahnhöfe müssen zur Verteidigung eingerichtet, Auflammerungs- und Sperrstützpunkte, Mägel- und Aufangstellungen, Brückenköpfe ausgebaut, Beobachtungsstellen eingerichtet werden. So wird und ist auch hinter der Front der „totale“ Krieg vorbereitet und hält alles in Atem.

Die Ausbildung an den Waffen und deren Pflege erfordert ganz erheblich mehr Zeit als sonst. Denn die Truppe hat neben ihrer planmäßigen Ausstattung noch eine ganze Menge zusätzlicher Waffen und Kampfmittel zu bedienen und zu pflegen. Das gilt für den Kanonier ebenso wie für den Grenadier. Denn auch jede Batterie, jeder abgelegte Geschütz — mögen sie zur Divisions-Artillerie, zur Panzer- oder Marine-Küstenartillerie, zur Flakwaffe gehören oder Eisenbahngeschütze bedienen — ist zum runden verteidigungsfähigen Stützpunkt ausgebaut und mit allen nötigen Abwehrwaffen ausgestattet. Außer „ihren“ Geschützen müssen daher die Kanoniere gegebenenfalls bedienen: Maschinengewehre, Granatwerfer, Pat. Sturmabwehr-Geschütze und leichte Flak, wenn nicht auch noch Flammen- und Scheinwerfer. Rechnet man noch die Panzer-Nahbekämpfungsmittel, die Maschinen- und die gewöhnliche Pistole, Handgranaten und die blanke Waffe dazu, ist der Zehnkämpfer bald erreicht.

Bei Tag, bei Nacht, bei Nebel

Dann kommen die vielseitigen Übungen: Mann, schlagartiges Einlegen des Sperrfeuers auf See, wenn ganze Schwärme von Landungsbooten plötzlich in toller Fahrt aus dem Dunst hervorbrechen, Bekämpfung anlandender oder bereits gelandeter Truppen und Panzer — Abriegelung — Gegenstoß — Abwehr von Schützen und Panzern, die von Land her angreifen, zähes Durchhalten eingeschlossener und Entsatz solcher Stützpunkte, Verhalten bei Beschuß von See, Bombenabwurf, Tiefstliegerangriff, künstliche Vernebelung, Nahangriff, Angriff auf die eigenen Stellungen, um jede Annäherung, jede Dedung, die besten Feuerstellungen für Begleitmaschinen herauszufinden, Bivouakieren zur Abhärtung der Truppe, rasches Herausziehen von Stützpunkten unter der Annahme, daß im angegriffenen Nachbarabschnitt Not am Mann, vor dem eigenen aber Ruhe ist. Und das wieder am helllichten Tag bei Sicht und diesem Wetter, bei mondhellere oder zapfenbustere Nacht, in dicker Nebelbrühe, bei Sturm und Regen. Das erzieht zur Wendigkeit!

Wer diese ausgebauten Stützpunkte am Atlantik zum ersten Male sieht, muß schwer enttäuscht sein, so wenig ist von dem viel erwarteten Ausbau zu sehen! Man muß wissen, was da alles im Boden drin steckt — eine „oberflächliche“ Betrachtung genügt nicht.

Am Gang eine Tarnmatte, die ein größeres Loch verdeckt, entpuppt sich als Eingang oder Scharte, aus der ein Maschinengewehr, eine Panzerabwehrkanone oder ein Geschütz herausragt. Ein unregelmäßig fupelartiges Gebilde kann ein Panzerturm, fest oder drehbar, für Maschinengewehr, Panzerabwehrkanone oder Beobachter sein, ebenso eine Scheinanlage oder überhaupt nichts, ein Irrtum! Ein kleines Loch im Boden, meist mit leichtem Deckel, kann eine halbbedeckte Feuerstellung mit Unterschlupf daneben sein, aus Stahlbeton gebaut; aus dem Loch kann plötzlich und überraschend ein Maschinengewehr, ein Flammenwerfer, eine Panzerbüchse, ein Handgranatwerfer, ein Grenadier zum Gegenstoß austauschen oder ein Granatwerfer, ein Flieger-Maschinengewehr herausgeschleudert. Man stolpert fortgesetzt über Hindernisse oder muß ihnen ausweichen. Kurz: eine reichlich verwirrende Angelegenheit, bei der kein Mensch einen klaren Ueberblick bekommt und die Zusammenhänge im einzelnen nicht zu erkennen sind — und das soll ja gerade erreicht werden!

Wenn man sehen will, was da alles gebaut wurde und von welcher Stärke, dann muß man sich schon der Mühe unterziehen und selbst in den Boden untertauchen, in dem alles steckt. Am besten nimmt man sich einen bestimmten kleinen Abschnitt vor und wandert durch all diese Betonblöcke, Gräben, minierten Höhlgänge, Feuer- und Beobachtungsstellungen durch. Erst dann gewinnt man einen Ueberblick über die Zusammenhänge, sieht die Ansaß von Unterkunftsräumen, Versorgungsrichtungen und Borräte aller Art, die Befehls- und Nachrichtenzentralen. Hatte man erst das Gefühl, das Ganze wäre eine Kaufstraße, dann merkt man erst, daß überall ein Ausgang, eine Rampe, ein Ausstieg ist, in der die Befehls- und Beobachtungsmöglichkeit hat. Und bekommt erst eine Ahnung, welche Arbeitsleistung, was für ein Wohldurchdachtes und ausgeglichenes System in dem allem steckt — und was in dem arbeitsreichen Winter alles fertig wurde! Und unentwegt wird weiter gebaut, ergänzt, verbessert mit allen Kräften und allen Mitteln.

Zur Abwehr der seit langem angekündigten Großhandlung steht der deutsche Soldat bereit, kampferprobt, gehärtet, bewährt, in voll ausreichender Stärke und bester Ausrüstung, seit Monaten geschult und eingepflegt auf alle Aufgaben, die an ihn herangetragen können, und gestützt auf einen Ausbau, der seit Jahren mit einem gewissen Einsatz an Kräften und Mitteln unter Verwertung aller neuentwickelten Kriegserfahrungen entstanden ist, dessen Dedungen in allen Fällen auch gegen schwerste Bomben ihre überlegene Härte erwiesen haben und der Befähigung und ihren Waffen und Kampfmitteln zuverlässigen Schutz gegen jeden Beschuß oder Bombenabwurf geben.

Ziefangriffe der Luftgangster auf die Zivilbevölkerung

Berlin, 25. April. Seit einigen Tagen ist in der Anwendung des englisch-amerikanischen Luftterrors eine neue verbrecherische Methode festzustellen. In einigen Gauen des Reichsgebietes haben die Luftgangster den Terror gegen die Zivilbevölkerung durch Ziefangriffe erweitert. Jagdflugzeuge beschossen mit Maschinengewehren aus geringer Höhe Frauen und Kinder in den Straßen der Städte und Bauern auf dem Felde.

Dabei muß festgestellt werden, daß es sich nicht um Einzelaktionen mordgieriger Luftbanditen handelt, die ihren Trieb zum „Morden“ in jeder Form nachgehen wollen. Es handelt sich vielmehr um bewusste und systematische Anwendung einer neuen Taktik im Terror gegen die Zivilbevölkerung. Das deutsche Volk wird auf diese neue Art des Luftverbrechens mit der Haltung und Abwehrkraft antworten, die es seit jeher auch im verheerendsten Bombenterror der Welt eindrucksvoll dokumentiert hat.

Unter dem Eindruck der hohen Verluste bei den Einfügen der Bombengeschwader geht der Feind zu Methoden über, die in ihrer Sinnlosigkeit seiner Verweigerung Ausdruck geben über die ausgebliebene Wirkung der Bombenangriffe auf das deutsche Volk. Es

gibt kein Argument und keinen Vorwand militärischer Art für die Rechtfertigung dieser Methode. Wehrlose Frauen und Kinder in den Straßen niederzuknallen, das ist nicht mehr eine Angelegenheit der Kriegführung, sondern gehört in das Gebiet der Kriminalität. Die Anwendung solcher Methoden kennzeichnet die Volkseinstellung des Krieges, dem die Anglo-Amerikaner sich in ihrer geistigen und militärischen Haltung haben ausliefern müssen.

Denn ohne Zweifel liegt auch diesem Vorgehen die Erkenntnis zugrunde, daß das deutsche Volk weder mit den Waffen noch durch den Bombenterror auf die Knie zu zwingen ist.

Ausweglos und ratlos werden nunmehr aus dem Musterlocher kolonialer Patente diejenigen hervorgeholt, mit denen man ebend in Afrika oder Indien billige Trümpfe errungen hat. Die Vorstellung aber, auf diese Art und Weise das deutsche Volk besiegen zu können, ist närrisch. Sie zeigt, daß es dem Gegner zwar möglich ist, seine Kriegsmittel zu brutalisieren, daß er aber in der geistigen und verstandsmäßigen Form der Kriegführung jenem Schumpfungszug unterliegt, der in Teheran begonnen hat und dem raschen Altern seiner Staatsmänner entspricht.

Goldene Ketten für alle Völker durch „Weltwährung“

Wie Morgenthau sein „arbeitsloses Gold“ wieder profitabel gestalten möchte

Berlin, 25. April. Seit fast einem Jahr brüten die USA-Finanzjuden darüber nach, auf welche Weise sie am besten die nutzlos gewordenen 21 Milliarden Dollar Goldreserven der Vereinigten Staaten nutzbar machen könnten. Sie glauben das Problem jetzt gelöst zu haben und kommen mit einem neuen „Weltwährungsplan“ heraus, den jetzt einer der größten Finanzhymnen der USA, Roosevelt's jüdischer Finanzminister Morgenthau, bekanntgab.

Danach ist ein internationaler Weltwährungsfonds von acht Milliarden Dollar vorgezogen, der auf dem Goldstandard beruhen soll und der später durch den Beitritt der jetzt noch nicht teilnehmenden Länder auf zehn Milliarden Dollar erhöht werden soll. Ein Teil soll in Gold gezahlt werden. Alle Teilnehmer sollen aus diesem Fonds Dividenden in beschränktem Umfang erhalten.

Mit diesem neuesten und raffiniertesten Ausbeutungsmanöver, dem größten jüdischen Schachergeschäft überhaupt, glaubt die jüdische Weltfinanz auf die einfachste Art ihr Ziel der Ausplünderung der Völker und Verflabung der Welt erreichen zu können.

Das internationale Finanzjudentum will mit diesem Plan nicht nur alle Währungen kontrollieren, sondern im Falle eines Sieges auch allen Nationen das Maß ihrer wirtschaftlichen Betätigung und Güterversorgung vorschreiben. Damit würde nicht mehr die Arbeit, die das nationalsozialistische Deutschland über das Gold setzte und damit dem schaffenden Menschen den größten Wert zueckte, sondern das Gold, das Sinnbild des jüdischen Schmarozertums, herrschen. Mit der Durchführung dieses Planes, nach dem die einzelnen Völker nur nach der Höhe ihrer Teilhaberschaft an dem Währungsfonds Zugang zu den Rohstoffen und Lebensmitteln der Welt hätten, würden gleichsam alle Völker der Erde in goldene Ketten gelegt und in ihnen zu Arbeitsflaven herabgemindert. Die Freiheit der Völker wäre dann endgültig dem göhnen Gold geopfert, aber zugleich auch die Selbstbestimmung des Weltjudentums sichergestellt. Daß diese jüdische Weltausbeutung nicht zu ihrem Ziel kommen wird, dafür werden die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten durch ihren Kampf und schließlich ihren Sieg sorgen.

Finnisch-sowjetische Fühlungsnahme gescheitert

Helsinki, 25. April. Die nach der finnischen ablehnenden Antwort vom 17. April durch schwedische Stellen auf neue betriebene Fühlungsnahme zwischen Finnland und der Sowjetunion über die sowjetischen Bedingungen eines sowjetisch-finnischen Waffenstillstandes sind nach einem amtlichen finnischen Kommuniqué als gescheitert zu betrachten. In der finnischen Verlautbarung, in der noch einmal der Gang der durch Schweden betriebenen aufeinandergekommenen Fühlungsnahmen mit der Sowjetunion dargelegt wird, wird darauf hingewiesen, daß nach eingehender Prüfung der bolschewistischen Bedingungen durch Regierung und Reichstag sich für Finnland keine Möglichkeiten zu Verhandlungen ergeben.

„Hufudatadsbladet“ führt in seinem Leitartikel aus, daß das Eingehen auf die sowjetischen Bedingungen gleichbedeutend damit wäre, daß Finnland sich selbst die Schlinge um den Hals legte, die von seinem Feinde nach Belieben zugezogen werden könnte. Auf diese Bedingungen habe die finnische Regierung die einzige für das Beste des finnischen Volkes mögliche Antwort erteilt, nämlich ein klares Nein. Dem finnischen Volke bleibe nunmehr nur noch die eine Möglichkeit: einig und entschlossen den Krieg weiterzuführen, um seine nationalen Werte und seine Zukunft zu erhalten.

Mit der Sowjetarmee zieht der Terror ein

Budapest, 25. April. Wie die Zeitung „Virabak“ meldet, traf in Jassy der aus Czernowitz geflüchtete polnische Lehrer Stanislaw Ziesla ein, der sich nach abenteuerlicher Flucht durch die Linien der beiden kämpfenden Heere durchgeschlagen hat. Der Pole berichtete, daß im Gefolge der sowjetischen Armee ein wahres Schreckensregiment einziehe. Die kämpfende Truppe werde von den Sowjetkommissaren und ihrem verbrecherischen Gefolge, die sofort die Zeitung auch in den kleinsten Ortschaften an sich reißen, begleitet. Da es sich bei den Kommissaren fast durchweg um die gleichen Männer handelt, die feinerzeit in diesen Gebieten tätig waren, finde eine blutige Abrechnung mit all den Bewohnern Italiens und der Bukowina statt, die angeblich oder tatsächlich mit den Deutschen oder den rumänischen Behörden zusammengearbeitet haben. Dazu komme noch ein ausgebreitetes Spieß- und Angeberjähren, bei dem neben der allgemeinen politischen Sache auch persönliche Gegenstände ausgetragen werden.

Die Probleme der USA immer schwieriger

Stockholm, 24. April. Nach einer Meldung aus Boston gestand Roosevelt's stellvertretender Kriegsminister Robert Patterson, das Arbeitslosienproblem werde in den USA immer schwieriger werden, wenn der Krieg noch lange dauere. Er erklärte, daß er für die darüber murrten, keinen Trost habe.

Ein Labour-Kandidat gegen Cripps

Stockholm, 25. April. Die Labour Party hat, wie Exchange Telegraph meldet, beschlossen, für die künftigen Wahlen (die wohl erst nach dem Krieg stattfinden) in dem Wahlbezirk von Sir Stafford Cripps einen Kandidaten gegen Cripps aufzustellen.

In Südamerika wimmelt es von Sowjetagenten

Stockholm, 25. April. Nachdem die Bemühungen der Ver. Staaten, die südamerikanischen Regierungen zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion zu gewinnen, in verschiedenen Ländern Erfolg gehabt haben, beginnt es in ganz Südamerika von Sowjetagenten zu wimmeln, die sämtlich die diplomatische Immunität für sich in Anspruch nehmen. Moskau hat, wie amerikanische Zeitungen berichten, die Anerkennung durch einige der kleineren südamerikanischen Republiken beunruhigt, Ausbittlungsstellen für Agenten in Südamerika einzurichten.

So erschien bekanntlich zur allgemeinen Ueberaschung Kolumbien's der neue Sowjetgesandte mit einem Staff von nicht weniger als 34 Personen, die natürlich in gar keinem Verhältnis zu der Aufgabe einer Sowjetgesandtschaft in Kolumbien steht. In Amerika vermutet man auf Grund von sowjetischen Andeutungen, daß Moskau in Kolumbien eine Art „Diplomatenhochschule“ zur Ausbildung von Vertretern für andere südamerikanische Republiken errichten will, die, wie man annimmt, in nächster Zeit die Beziehungen zur Sowjetunion wieder aufnehmen werden.

Neuer Ziefüllwagen der Reichsbahn

Zu Beginn des Krieges war die Erzeugung festgefahreter Lebensmittel gerade im Ausbau begriffen. Die bis zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Füllwagen genügten sowohl in der Füllmenge als auch in der Verladungseinrichtung nicht den Ansprüchen, die bei der Beförderung von Gefrierfleisch gestellt werden mußten. Versuche führten zur Entwicklung eines Ziefüllwagens, der aber den in der Artie besonders unangenehmen Nachteil einseitiger Einfüllmöglichkeit hat. Die Reichsbahn hat sich deshalb zum Bau eines vielseitig verwendbaren Füllwagens entschlossen, des sogenannten Universalziefüllwagens. Im Universalziefüllwagen können sämtliche gefrorenen frischen Lebensmittel mit Ausnahme fester Fische befördert werden, für die auch weiterhin eine besondere Wagenart erforderlich bleibt. Für den Frachtfachtransport sind 180 Füllwagen vorhanden. Für Gefrierfleisch sind 1000 Füllwagen vorgesehen, das in drei im Dach liegenden Wankungsmitteln untergebracht werden können. Die Wankbreite beträgt 300 Millimeter. Die Füllhöhe beträgt 1,20 Meter. Die Beförderung in Verbindung mit dem großen Vorrat macht den Wagen für den Einsatz im europäischen Raum besonders geeignet, da er lange Strecken ohne Zwischenbeladung zurücklegen kann. Bei einmaliger Beladung mit Wasserfrisch wurde im Mittel eine Ladetemperatur von plus 2,5 Grad erreicht und 11 Tage lang gehalten. Ein Versuch mit Trockeneis ergab, daß die Ladetemperatur bei 21 Grad Celsius vier Tage lang unter Null gehalten werden konnte, wobei der Ziefüllwert 16 Grad unter Null erreichte. Eine Anzahl Wagen ist mit Dampfheizung ausgerüstet und so auch für die Beförderung kälteempfindlicher Güter im Winter geeignet.

Was wissen wir vom Innern der Erde?

Von Dozent Dr. phil. habil. W. v. Engelhardt.

Der neue Ausbruch des Vesuvius mit seinen Zerstörungen hat diese Frage vielfach auftauchen lassen. Die Bohrlöcher und Aufschlüsse des Bergbaus bieten uns nur einen geringen Einblick, da sie bei einer Gesamttiefe bis zum Erdmittelpunkt von 6367 Kilometer nur etwa 2-3 Kilometer in die Erdrinde hineinreichen. In den Bergwerken und Bohrlöchern beobachtet man mit zunehmender Tiefe eine Zunahme der Temperatur von etwa 3 Grad auf 100 Meter. Wir müssen daraus schließen, daß im Innern der Erde sehr beträchtliche Temperaturen herrschen, worauf ja auch schon die Beobachtungen an den Vulkanen hinweisen, denen Lava, d. h. geschmolzene Gesteine von einer mittleren Temperatur von 1000 Grad entquellen. Sorgfältige Ueberlegungen führen zu dem Schluß, daß die Temperaturzunahme in den tieferen Erdzonen langsamer erfolgt als in den äußeren Schichten.

Während aus astronomischen Beobachtungen und aus der Messung der Schwerkraft auf der Erdoberfläche folgt, daß im Mittel 1 cm Erdmaterie 5,5 Gramm wiegt, haben die Gesteine der uns bekannten äußeren Erdrinde ein mittleres spezifisches Gewicht von nur 2,7-2,8 g/cm³, so daß man annehmen muß, daß sich im Innern der Erde Materie von höherem spezifischen Gewicht befindet. Es liegt nahe, daß die Dichte der Erdmaterie mit wachsender Tiefe mehr oder weniger kontinuierlich zunimmt.

Die wichtigste Sonde, mit der man in das Innere der Erde eindringen kann, sind die Erdbebenwellen. Dies sind elastische Störungen, die sich von den Erdgitterzentren der Erdbeben aus wellenförmig durch den ganzen Erdball fortpflanzen. Aus der Registrierung der Erdbebenwellen durch die Erdbebenstationen der ganzen Welt lassen sich Laufweg und Laufgeschwindigkeiten der einzelnen Wellenzüge genau ermitteln. Da die Geschwindigkeit der Wellenwellen in bestimmter Weise von der Dichte und den elastischen Eigenschaften des durchlaufenden Mediums abhängig ist, kann man aus den Laufgeschwindigkeiten wichtige Schlüsse auf die Beschaffen-

heit des durchlaufenden Materials ziehen. Von besonderer Bedeutung ist die Unterscheidung von zwei Arten von Wellenwellen. Die einen, die Longitudinal- oder Verdichtungswellen entsprechen den Schallwellen in der Luft oder im Wasser und bestehen in einer rhytmischen Zusammenziehung und Ausdehnung des Mediums; sie können sich in allen Medien ausbreiten. Die anderen, die Transversal- oder Querverwellen entsprechen etwa den Wellen, die ein schwingendes Seil zeigt; die elastischen Verformungen erfolgen quer zur Fortpflanzungsrichtung. Diese Wellen können sich nur in solchen Medien ausbreiten, die einen Widerstand gegen Formänderung zeigen, sie sind also nicht möglich in Gasen und Flüssigkeiten.

Die Geschwindigkeit der Erdbebenwellen nimmt mit wachsender Tiefe im allgemeinen zu. Darüber hinaus ergeben sich aber bestimmte Tiefen, in denen sich die Laufgeschwindigkeit mehr oder weniger plötzlich ändert, was auf Veränderungen der Eigenschaften der Erdmaterie hinweist. Diese Unstetigkeitsstellen sind Marfen, die eine Einteilung des Erdinneren in einzelne Hauptzonen möglich machen. Im ganzen unterscheidet man drei solche Hauptzonen: der Erdmantel von der Oberfläche bis in 1200 Kilometer Tiefe, die Zwischenschicht von 1200 Kilometer bis zu 2900 Kilometer und den Erdkern von 2900 Kilometer an einwärts, also eine Kugel von etwa 3500 Kilometer Radius. Ueber den Erdmantel sind wir am genauesten unterrichtet: Zu oberst liegt eine von einer weichen undichten Dede von Schichtgesteinen bedeckte Schale von Gesteinen etwa granitischer Zusammensetzung, wegen des Vorkommens der Elemente Silizium und Aluminium in ihr „Sial“ genannt. Darunter folgt, durch eine geringe Unstetigkeit in den Wellengeschwindigkeiten angezeigt, in einer Tiefe von etwa 10-20 Kilometern eine Schicht von Gesteinen, die wahrscheinlich etwa den Basalten entsprechen. Sie sind schwerer als die Gesteine der Granit-Schale, die auf ihr gleichsam schwimmen, und enthalten weniger Kieselsäure und dafür mehr Magnesium, Eisen usw. Man nennt diese Schicht „Sima“ (aus Silizium und Magnesium). Auf den Böden der Ozeane tritt das „Sima“ wahrscheinlich direkt zu Tage. In größeren Tiefen nimmt die Temperatur so stark zu, daß die aus kristallisierten Mineralen bestehenden Gesteine nicht

mehr bestandfähig sein können. Eine kleine Unstetigkeit der Geschwindigkeit der Wellenwellen in 60-70 Kilometer Tiefe deutet man als die Grenze zwischen den kristallisierten Gesteinen und den geschmolzenen Massen, dem Magma. Da aber auch noch die Querverwellen dieses Magma zu durchdringen vermögen, darf man es sich nicht als flüssig im eigentlichen Sinne vorstellen, sein Zustand entspricht dem eines amorphen Glases. Dendritenfaltung führt dann zum eigentlichen Flüssigwerden: solch flüssiges Magma sehen wir in den Vulkanen emporsteigen. Die Temperatur an dieser Magmagrenze beträgt etwa 1000-1500 Grad, der Druck etwa 10 000 bis 15 000 Atmosphären. Ueber die Beschaffenheit der Zwischenschicht, in der sich die anfängliche Geschwindigkeitszunahme der Wellenwellen stark verringert, können wir auf direktem Wege nur wenig aussagen. Die Grenze zum Erdkern in 2900 Kilometer Tiefe ist durch eine sehr starke plötzliche Abnahme der Geschwindigkeit der Verdichtungswellen (von 13,25 auf 8,5 Kilom./Sek.) und dadurch charakterisiert, daß die Querverwellen über diese Grenze hinaus nicht weiter in die Erde einzudringen vermögen. Wir schließen aus dieser letzten Tatsache, daß der Erdkern nicht mehr flarr ist, sondern wie ein Gas oder eine Flüssigkeit Formänderungen keinen Widerstand entgegensetzt. Die im Erdkern befindliche Materie befindet sich unter sehr extremen Bedingungen: Die Temperatur hat dort Werte zwischen 2000 und 8000 Grad, der Druck liegt zwischen 1,5 und 4 Millionen Atmosphären. Die Dichte der Materie im Erdkern liegt zwischen 9 und 12 g/cm³, und der Stoff ist dort etwa 6-10 mal so infompressibel wie Stahl. Infolge der hohen Temperaturen ist die Materie des Erdkerns einatomig, d. h. es kommen dort keine chemischen Verbindungen mehr vor und auch die Atome selbst sind ionisiert, d. h. ihrer äußeren Elektronen beraubt. Damit ist in großen Umfassen alles gesagt, was wir einigermaßen sicher, d. h. ohne Einführung von Hypothesen, über die Beschaffenheit des Erdinneren wissen.

Berlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Weiss, Hauptvertriebsleiter: Dr. Carl Caspar, Spemann in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Das Kind mit dem Bade ausschütten?

„Rein, man soll das Kind nicht mit dem Bade ausschütten“, sagte der Oberfeldmeister zum Arbeitsmann, „man soll auch seinen Hammerkopf fortwerfen, wenn der Stiel zerbrochen ist.“

Diese Lehre war eigentlich sehr notwendig, denn der Arbeitsmann hatte tatsächlich den Hammerkopf zum Fenster hinausgeworfen, als beim Einschlagen eines großen Nagels der leichte Hammer zerbrach. Und wenn ihn nicht beinahe der Oberfeldmeister an den Kopf getriefft hätte, läge der Hammer heute noch im Walde und wäre total verrostet und unbrauchbar geworden. Ganz abgesehen davon, daß er nachher gefehlt hätte und einer ihn hätte bezahlen müssen.

„Na“, sagt der Arbeitsmann, „sollen sich man nicht so haben, das Ding hätte ich noch bezahlen können.“

Und er bei diesen Worten mit dem Rücken zur Tür stand, hatte er nicht gesehen, daß der Oberfeldmeister im Rahmen stand und sich das mit anhörte.

„Mein lieber Freund“, meinte er, „darum kommt es nicht an, ob man es bezahlen kann. Daß es erhalten bleibt, ist die Hauptsache. Dieser Hammer ist nämlich aus Eisen. Kanonen sind auch aus Eisen, Panzer auch, Granaten und Bomben auch und wenn soundwofel Leute auf den Gedanken kommen, daß so ein Hammer doch keinen großen Wert hat und ihn einfach wegwerfen, um sich einen neuen zu kaufen, können wir eben ein paar Panzer oder Granaten oder Bomben weniger machen, weil wertvolles Material verschleudert wird.“

Das macht den Arbeitsmann nachdenklich. Ja, wenn man immer gleich daran denken würde! Aber man sieht nur den kleinen Hammer und denkt sich nicht viel dabei. So wichtig scheint er gar nicht und da wirft man ihn weg, weil das einfacher ist, als ihn zu reparieren.

Leichtsin? Nein, sicher nicht, nur Unüberlegtheit. Man muß eben bei jeder Arbeit etwas nachdenken. Eine Frage im Vertrauen: Würden Sie einen Heftstift mit einem Vorschlaghammer einschlagen? Sicher nicht. Und darum wollen wir dann der dicken Nagel mit einem Hammer aus dem Laubstängel in die Steinwand schlagen?

Studium an Hoch- und Fachschulen kriegswichtig

Das Studium an den Hoch- und Fachschulen ist im totalen Krieg eine kriegswichtige Aufgabe. Die Führung des Reiches hat bestimmt, daß der Lehr- und Forschungsbetrieb an den deutschen Hochschulen uneingeschränkt weitergeführt wird. Vor wenigen Tagen hat ein neues Semester begonnen. Eine große Zahl von Studentinnen und Studenten, insbesondere Kriegsverwehrene, kehren zum Studium an ihre Hochschulen zurück.

Das Reichsstudienwerk, dem die wirtschaftliche Betreuung der Studierenden und damit die Wohnungsbeschaffung obliegt, sieht vor allem in der Unterbringung der kriegsverweherten Studenten eine vorrangige Aufgabe. Es wird gebeten, das Reichsstudienwerk dabei durch die Bereitstellung von möblierten Wohnräumen an den Hochschulen zu unterstützen und Zimmermeldungen an die örtlichen Studienwerke zu richten.

Das Duis-Quartett für Alte Musik / Ein Sonntagnachmittag im Künstlerhaus

Getragen von großem Idealismus und spürbarer Begeisterung so erlingt klar und gleichgewichtig nebeneinander Musik des Früh- und Hochbarock, Musik, deren Stil zum Teil — so etwa gleich Erlebach (1657—1714), mit dem man begann — jetzt wieder von uns erobert sein will, aber auch Musik, die man heute wirklich nicht erst bewundern lernen muß, obwohl sie — es sei nur an Th. Baltard (1630—1663) in doppelgriffigem Spiel geradezu modern anmutenden Violinwerk erinnert — fast noch aus dem Dreißigjährigen Krieg stammt. Noch mehr gilt das natürlich für dessen Zeitgenossen Adam Krieger, den man ja nicht ganz zu Unrecht den Schubert des 17. Jahrhunderts genannt hat. Gewiß haben es dann auch die Interpreten bei Burkhards, z. B., der eine Generation später bestimmend in die deutsche Musikgeschichte eintritt und ausdrucksmächtiger, reicher und vielseitiger als seine Vorläufer ist, schon leichter, doch selbst einen Teilnehmend durch getreue Erweckung seiner Werke so zu ehren, daß er unmittelbar anpricht, ist immer noch schwierig und fest zumindest ein in hohem Grade aufeinander Eingepaßtes voraus. Doch das ist es insbesondere, was die schönen Darbietungen des Duis-Quartetts für Alte Musik auszeichnet und ihnen einen intimen Reiz leiht. Und dieser nie erlahmende Eifer um ein vollständiges Gestalten folgt sogar einige trügerische Umstände überwinden, angefangen mit der zerbrochenen Viola d'amore, der lädierten Flöte, der freilich durch eine Freiburger Sängerin rasch und gut vertretenen Sopranistin, die von Köln ausgeliehen war, und schließlich mitverursacht durch eine beängstigende Saal-Beere. Zu den wenigen Hörern sprechen indessen die einzelnen Mitglieder der Vereinigung dafür desto eindrucksvoller mit Ernst Duis an der Spitze, der nach jeweils kurz einleitenden Worten die Gambe und Laute vorzüglich spielt, die Flöte bläst und auch singt. Ein Geiger, der Bewundernswertes auf seinem Instrument aus den alten Meistern herausholt, ist Hubertus Distler, eine Gemaltin, die uneingeschränkt Lob (zumal bei den hübschen Mozart-Variationen) sich verdient, Fine Katakomben, und eine Sängerin, die ansprechend Stimmittel mit edlem Vortrag vereint, Elisabeth Weiler. Den stil- und spielfreudigen Künstlern, sonst meist gewohnt vor überfüllten Säulern zu musizieren, dankte auch hier lebhaftester Beifall.

Paradies in den Anden

17 ROMAN VON CURT HESSE

Der Diener nickte traurig. „Beide tot, Patron... beide. Rigo bei Explosion zerfressen. Simbo von Kugel durch Kopf geschossen. Jonny hat sie begraben neben Stelle, wo Baubüro stand.“

Klaus sagte lange nichts. Er hielt seine Augen noch gesenkt, als er leise fragte: „Was hast du von dem Überfall erfahren, Jonny?“ „Was eine Wunde, Patron, aus dem Staaken, hatten mit anderen Leuten sich einen Job genommen bei Patrid... find — mag sein — noch hier im Wald verreckt... waren auch Boys dabei, die schon lange oben waren und alles kannten.“

Klaus war zu müde, um dem weiter nachzufinnen. „Höre genau zu, Jonny! Ich will dich dem Ingenieur Hausenreiter mitgeben. Er wird an meiner Stelle dort oben arbeiten, solange ich noch hier unten bleiben muß.“

Jonny sah ihn verstört an. „Nein, Patron dies nicht tun. Patron keinen Hund mehr hat! Jonny dies nicht kann, mein Wort! Jonny bei Patron sein, sonst sterben armer Niggerboy!“

„Jonny, du redest trassen Unsinn wie ein altes Weib.“ „Wer soll hier vor der Türe von Patron schlafen?“

Bevor Klaus etwas sagen konnte, war Jonny ein Stück zurückgesprungen und hob nun beide Hände zu seinem Herran auf. „Jonny laufen fort, daß ihm Patron nichts anderes befehlen“, sagte er halsstarrig und verschwand, ehe Klaus weiterprechen konnte. Klaus sah auf die Wand und biß sich auf die Lippen, er dachte an seine Airedales.

Am Nachmittag kam Friedrich Huber, der Chefingenieur. Schon an der Tür sagte er zu ihm: „Hören Sie, Mühlen, dieser Stiel, der Haubenreifer, sollte natürlich erst zu Ihnen kommen, nachdem ich mit Ihnen gesprochen habe. Sie behalten natürlich Ihren Posten und bauen Ihren Abschnitt zu Ende, das ist klar, kann ja der Junge auch nicht. Er macht ein Stückchen von dem, was Sie konstruiert haben, fertig, und wenn Sie dann in, sagen wir, vier Monaten wieder hier sind, dann...“

„In vier Monaten, Herr Huber? Wenn Sie das noch einmal sagen, reiße ich mir diese Lumpen hier vom Körper und gehe, wie ich hier bin, sofort wieder nach oben.“

Leuchtgasvergiftung durch Fahrlässigkeit / Vorsicht macht die Gefahren unwirksam

Zahlreiche Fälle von Gasvergiftungen, die sich in den letzten Monaten in einer Stadt Westdeutschlands ereigneten, gaben Veranlassung, einmal den Ursachen nachzugehen. Das Ergebnis ist auch für andere Städte bemerkenswert.

Nach jeder gemeldeten Gasvergiftung versucht ein Beamter des Städt. Gaswerkes an Ort und Stelle die Ursache zu ermitteln. Wenn wir die gewollten Gasvergiftungen lebensmünder Volksgenossen ausschließen, fanden die verbleibenden 29 Gasvergiftungsfälle des Jahres 1943 folgende Aufklärung:

In 17 Fällen war der Gasfaß versehentlich nicht ganz geschlossen worden, in zwei Fällen der Gas Schlauch vom Gaslocher abgerutscht, in vier Fällen der Gas Schlauch vorwärts, in drei Fällen waren das Kugelgelenk oder der Hahn an der Gaslampe undicht geworden, in einem Falle war der Badofen zum Heizen benutzt worden, zwei als Gasvergiftung gemeldete Fälle hatten mit Gas nichts zu tun, sondern waren auf Herzschlag zurückzuführen. Daraus ergibt sich, daß alle Fälle auf Gleichgültigkeit oder Fahrlässigkeit zurückzuführen sind.

Die meisten Vergiftungsfälle gehen auf den nicht geschlossenen Gasfaß zurück. Man hat zwar am Hahn gedreht, die Flamme ist auch verlöschen, aber der Hahn ist nicht ganz geschlossen. Es strömt langsam und deshalb geräuschlos Gas aus, füllt die Küche, dringt auch in die nebenan liegende Schlafstube und der Gastod holt seine Opfer im Schlaf.

In vielen Fällen ist die Ursache der Gasvergiftung diese: die Hausfrau hat die Gaslampe angezündet und einen Topf mit Was-

ser aufgestellt. Sie glaubt alles in Ordnung. Während sie kurz Zeit außerhalb der Küche war, hat aber das überkochende Wasser die Gaslampe gelöscht. Das Gas strömt nun aus und füllt, wenn die Küche nicht rechtzeitig bemerkt wird, zum Unheil. Besonders verhängnisvoll ist dieser Fall — das Verlöschen der Flamme durch überkochendes Wasser — wenn der Küchenbenutzer, während er auf das Kochen wartete, eingedickt ist. Es passiert vor allem älteren Leuten.

Leuchtgasvergiftung ist eine Kohlenoxydvergiftung, und zwar liegt die tödliche Dosis etwa bei 0,4 v. d. Kohlenoxydgehalt der Luft. Die Gefahr des ausströmenden Gases ist umso größer, je kleiner der Raum ist. Wenn z. B. in einer mittleren Küche der Gasfaß versehentlich nur halb geschlossen wurde, dann strömt viel Gas aus, daß ein Mensch, der diese Luft atmet, schon nach 15 Minuten empfindliche Schäden erleiden würde. Nach etwa einer Stunde würde die Vergiftung einen unbedingten tödlichen Grad erreicht haben. Das sind freilich ganz unbestimmte Angaben, denn verschiedene Umstände, z. B. die Empfindlichkeit des betreffenden Menschen, die Dichtigkeit der Fenster und Türen usw., spielen dabei noch eine Rolle.

Die Wissenschaft hat in den letzten Jahren Methoden entwickelt, mit denen dem Gas das giftige Kohlenoxyd entzogen wird. Die entsprechenden Anlagen können im Augenblick aber nicht beschafft werden. Nach dem Kriege wird die Gasentgiftung, wenigstens soweit das Haushaltsgas in Frage kommt, zweifellos eine Zukunft haben. Bis dahin heißt es, die Gefahren des Leuchtgases durch Vorsicht unwirksam zu machen.

Kurz notiert - schnell gelesen

Glückwünsche des Oberbürgermeisters. Der Oberbürgermeister hat Herrn Major Walter Stein, Weihenstraße 16, anlässlich der Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz die Glückwünsche der Landeshauptstadt Karlsruhe übermittelt.

Wir gratulieren! Heute kann Josef Ehr, Herrenstraße 58, seinen 84. Geburtstag begehen.

Auszeichnung. Stadtsapotheker Fritz Weiffenbach, Georg-Friedrich-Straße 21, erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Kl. mit Schwertern.

„Lied von der Glode“ erst am 1. Mai. Nach dem außergewöhnlichen Erfolg, welchen die Aufführung des Oratoriums von Schiller „Das Lied von der Glode“ am Ostermontag hatte, findet eine zweite Aufführung, durch die M.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ vermittelt, am Montag, den 1. Mai, in der Festhalle statt. Eintrittsstarten von RM. 1.— bis RM. 4.— sind in der RdF.-Vorverkaufsstelle Waldstraße 40a erhältlich, Tel. 9692.

Kostfendungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte. Postsendungen an Kriegsgefangene und Zivilinternierte in Feindländern und Ländern, nach denen der allgemeine Postdienst nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen eingestellt wurde, sind, nach einer Mitteilung des Reichspostministeriums, von der Postbeförderung nicht ausgeschlossen worden. So sind auch Internierungsbedingungen an die in Argentinien internierten Angehörigen des Panzerschiffes „Graf Spee“ weiter zugelassen.

Branzengien

Badisches Staatstheater. Im Großen Saal heute außer Miete und morgen als 24. Vorstellung der Mittwochs-Stammiere, jeweils um 18 Uhr die Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauß. — Im Kleinen Theater findet morgen keine Vorstellung statt.

Im Goldschmied-Theater findet am Mittwoch, den 26. April, 15.30 Uhr eine Nachmittagsvorstellung mit dem vollständigen Abendprogramm statt. Der Vorverkauf ist eröffnet.

Oeffentliche Diktierkurse des Deutschen Schiffele-Bundes. In der nächsten öffentlichen Diktierkurse, die der Deutsche Schiffele-Bund im Reichswerke Bochum und West in Verbindung mit dem Gemeindefunktorverband Oberhein abhält, spricht Staatschauspieler Friedrich Prüter die Novelle „Apollonia“ von Ernst von Hoffmann. Die Diktierkurse findet am Freitag, 28. April, im Saal der Karlsruher Lebensversicherung, Eing. Süd, Hilda-Vromenaue, statt und beginnt pünktlich um 19 Uhr. Herrn v. Hoffmann wurde vor Jahresfrist als Dramatiker preisgekrönt.

Der Karlsruher Männerturnverein hält am Samstag, 29. April, im Gartenaal der Montinger-Gaststätte, pünktlich 19.30 Uhr beginnend, seine ordentliche Hauptversammlung ab, der sich das allmonatliche Kriegstreffen anschließt.

Briefpostdienst zwischen Reich und Südfrankreich

Die allgemeine Briefpost zwischen dem Reich und dem Gebiet Südfrankreich ist, nach einer Mitteilung des Reichspostministers, mit sofortiger Wirkung in dem gleichen Umfange aufgenommen worden wie zwischen dem Reich und dem abbesetzten Frankreich.

Ab 1. Juli Preisauszeichnungspflicht für alle Waren

Die schon seit Jahren bestehende Preisauszeichnungspflicht, die der Preiswahrheit und Preisklarheit dient, nach bisher auf die wichtigsten Verbrauchsgüter beschränkt. Durch eine Minderungsverordnung des Reichskommissars für die Preisbildung, die am 1. Juli 1944 in Kraft tritt, wird sie nunmehr auf alle Waren ausgedehnt, die im Einzelhandel verkauft werden. Bis zum Inkrafttreten der Neuordnung sind noch Durchführungsbestimmungen zu erwarten. Die Verordnung ist im Reichsgesetzblatt Teil I vom 21. April 1944 veröffentlicht worden.

Ungenutzte Büro- und Geschäftsräume als Wohnungen

Zurzeit unbenutzte Büro- und sonstige Geschäftsräume werden vielfach deswegen nicht als Wohnungen während der Dauer des Krieges oder der Stilllegung von gewerblichen Betrieben verwendet, weil die Hauseigentümer und sonstigen Beteiligten befürchten, eine Genehmigung zur Wiederverwendung solcher Räume als Geschäftsräume später nicht oder nur mit Schwierigkeiten erreichen zu können.

Solche Befürchtungen sind unbegründet. Der Reichswohnungskommissar hat sich bereits in einem Rundschreiben vom 9.3.1943 vorbehaltlich einer Prüfung im Einzelfall grundsätzlich bereit erklärt, die Rückumwandlung von solchen Wohnungen in Geschäftsräume zu genehmigen. In Fällen dieser Art hat der Reichswohnungskommissar es dabei für die Vermieter als zweckmäßig bezeugt, wenn die Gemeinde davon Mitteilung zu machen, daß es sich um eine vorübergehende Benutzung der fraglichen Räume als Wohnung während der Kriegszeit handeln soll und sich diese Angaben durch die Gemeinden bestätigen zu lassen, damit bei einem späteren Antrag auf Zulassung der Rückumwandlung in Geschäftsräume hierauf zurückgegriffen werden kann.

Geräteemittelfschaften des Bannes 109

Am Samstag und Sonntag, den 22. und 23. April, wurden in der Turnhalle der Kantonschule die Geräteemittelfschaften der Jungmadel und der Madel des Bannes 109 ausgetragen. An den Geräteemittelfschaften nahmen teil die Jungmadel und die Madel der Einheiten und der Karlsruher Vereine. Sieger der einzelnen Mannschaften waren: bei den Madels 4. RM. Mittelfrauen der Gruppe 36 Ettlingen, 1. und 2. Platz: bei der Vereinsmannschaft RFA, 1. 2. und 3. Sieger: bei den Jungmadeln 1. Sieger Gruppe 36 Ettlingen, 2. Sieger Jungmadelgruppe 8 Südweststadt, 3. Sieger Jungmadeln. 13 Südweststadt. Sr.

Sterbefälle in Karlsruhe

17. April: Franz Schriack, Rentner, Gemann, 49 S. Ettlingenweier. — 18. April: Stephanie Soma, 8 J., Durlader Str. 81/83; Karl Eber, Landwirt, Gemann, 76 J., Lindendamm; Karl Weber, Buchbinder, Gemann, 68 J., Almbelmer Str. 14. — 19. April: Theodor Hoffmann, Schneider, Gemann, 71 J., Almbelmerstr. 7; Georg Zimmer, Friseur, 90 J., August-Dürer-Str. 1; Wilhelm Wohlfart, Metzger und Wirt, Gemann, 72 J., Gebhardstraße 47. — 20. April: Margareta Neufuß Wwe., geb. Rena, 77 J., Dachstr. 1; Luise Ries Wwe., geb. Richter, 77 J., Friedrichsplatz 7; Elise Schmidt, Dattolstein, 79 J., Hans-Thoma-Str. 15; Elise Reider, geb. Modern, Ehefrau, 41 J., Untergröndach.

„Und Kriegen dort einen totalen Koller! Nein, dafür sind Sie mir zu schade! Nein! Jetzt wird erst geheiratet!“

Klaus sah ihn völlig fassungslos an und tastete nach seinem Kopf. „Lassen Sie die Hände sitzen und entschuldigen Sie, daß ich direkt auf das losgehe, was ich will. Ich bin kein Diplomat, sonst hätte ich in Berlin im Zentralamt sitzenbleiben können. Lassen Sie mich mit Ihnen reden als wenn ich hier den weißen Kittel an hätte; die Ärzte dürfen einem ja sagen, was los ist. Also: Sie brauchen zweierlei, Sie brauchen Erholung. Sie brauchen eine Frau.“

Klaus wollte zu sprechen anfangen, aber Huber fuhr dazwischen: „Ausreden lassen! Ein Patient darf auch erst nach der Blinddarmoperation sagen, daß er schon vorher keinen mehr hatte... Was Sie brauchen, habe ich gesagt. Jetzt kommt, was ich brauche: Ich brauche Schwellen für unsere Bahn hier. Die bekommen wir in Chile. Also, Sie werden, wenn Sie es hier nicht mehr aushalten, runterfahren nach Lima und das nächste Schiff nach Valparaiso nehmen und dort meine Verträge mit der Regierung abschließen. Dann haben Sie drei Monate Urlaub, nehmen das nächste Schiff nach Europa und kommen mir nicht anders wieder, als frisch verheiratet; ich lasse Ihnen hier inzwischen ein Wohnhaus bauen. Und nun sagen Sie gar keinen Ton, der Kratz hat es sowieso verboten. Ueberlegen Sie es in aller Ruhe bis morgen... Nachher kommt Dorothea mit ihrem Palmarpiel zu Ihnen, Sie können sie aber auch wieder nach Hause schicken...“ Er war schon an der Tür: „Ach, noch eins: Suchen Sie sich in Deutschland keine Korrespondentin in einer Wand aus. Sie werden schon die richtige finden.“

Klaus sah wie verdonnert da. Es war ein bißchen viel auf einmal. „Vielleicht“, sagte er, „muß ich hier wirklich mal einen biden Strich... Sie meinen, ich soll den Vertrag wegen der Schwellen... das wäre ja eine Sache... und nach Deutschland, mein Gott, daran habe ich mir überhaupt nicht zu denken erlaubt...“

„Ja, aber nicht zum Spaß, zum Heiraten, mein Lieber!“ lachte der Chefingenieur, der bei aller Verheit nur den Weg suchte, um Klaus über die Sache mit Oreta hinweg zu helfen. Er wußte ja nicht, daß ihm da schon etwas anderes zuvorgelommen war. Er atmete.

Klaus wurde von einer plötzlichen Ermattung überfallen. Mit einem Ruck schaltete sich die Nacht mit dem Ueberfall auf das Bau-

büro in Palo del diablo in sein Denken ein. Aus dem Feuerchein tauchte das Gesicht des Mannes auf, der auf ihn losbrach, er hatte dieses Gesicht schon einmal gesehen, irgendwo anders, nicht dort oder...

Als Dorothea behutsam mit ihrem Palmarpiel sein Zimmer betrat, schlief er fest.

Monkeyface sah von seinem Arbeitsplatz hinüber zu dem abgeperrten Feldvorsprung, auf dem das Baubüro gestanden hatte. Das Militär hatte ein paar Spürhunde herbeigeholt, die nun auf den Feldvorsprung geführt wurden.

„Wenn es doch in dieser verdammten Gegend einmal gründlich regnen wollte, wie in jedem anderen anständigen Lande, wo unferns seiner stillen Beschäftigung nachgeht“, murmelte Monkeyface vor sich hin. Er stützte sich auf seine Spitzhade und wurde unruhig. Die Hunde hatten eine Fährte aufgenommen.

„Get up! Na, zu mir findet ihr nicht!“ Die Spur schien bis zu einer Stelle zu führen, wo die Hunde ratlos wurden. Es war der Platz, bis zu dem Hunderte von Arbeitern vordringen waren, um dem Brand des Baubüros zuzusehen. Hier liefen nun so viele Spuren unter- und durcheinander, daß es den Hund den zunächst unmöglich war, durch dieses Gewirr hindurchzufinden.

Allmählich aber fanden sie sich bis zum Rande dieses Platzes, an dem sie nun wieder eifrig suchend entlang liefen, bis einer von ihnen tatsächlich die Fortsetzung der von ihm aufgenommenen Spur gefunden hatte und sie jetzt mit müdem Eifer verfolgte.

Monkeyface starrte wie gespaunt hinüber. Erst, als der Hund an der Parade, in der er seinen Platz hatte, vorbei war, atmete er wieder auf. Dann aber kam neue Beförderung über ihn, denn nun führte die Spur, die der Hund verfolgte, hinaus ins Gebirge. Monkeyface wußte, daß dies der Weg war, den seine Komplizen nach dem Ueberfall genommen hatten, um sich in Sicherheit zu bringen. Ihn selbst hatte man gleichsam als Nachhut und zur Erkundung einer Verfolgung zurückgelassen.

Ein paar von den Indios unter den Arbeitern, die man gewonnen hatte, hatten eine Verbindung zu jenen schweifenden, halb-wilden Indianern hergestellt, die oben in den Wäldern haften und dem Bahnbau, der in ihre Jagdgründe vordrang, feindselig gegenüberstanden. Unter ihnen sollte ein Führer gefunden werden, der die Wälder durch entloerene Täler und über unbekannte Pässe leiten sollte.

(Fortsetzung folgt)

